

Tessin – ein Traum deutscher Hippies und Künstler

Einst zog es Hippies und 68er, Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler an den Monte Verità bei Ascona am Lago Maggiore. Das Schweizer Tessin wurde damit zur Wiege deutscher Alternativkultur – Heerscharen von Nackedeis, Sonnenanbetern und Anarchisten machten die Region zu einem Pilgerziel.

Veröffentlicht am 03.08.2009 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Paul Badde



Ascona mit seinem malerischen Hafen riecht wie Italien und sieht aus wie Italien - liegt aber in der Schweiz

Quelle: pa/dpa

"Ist zwîvel herzen nâchgebûr, daz muoz der sêle werden sûr!"

Na klar! Wer hat die Erfahrung nicht schon selbst gemacht? „Wenn Zweifel tief im Herzen steckt, / die Säure an der Seele leckt.“ Der mittelhochdeutsche Satz ist ein Klassiker. Die deutsche Literatur, ach was, [Deutschland](#) hat damit noch einmal angefangen, als Wolfram von Eschenbach in seinem „Parzival“ die Suche nach dem Gral um das Jahr 1200 im ersten Buch mit diesem Satz beginnen ließ, und so hat unsere Geschichte wohl noch oft neu angesetzt – mit dem „Zweifel“ also, jenem schönen Begriff, in dem die „Zwei“ wie eine Schusswunde steckt. So ist das auch mit der berühmten „zweiten Meinung“, die sich jedermann (vor eventuell nötigen Operationen oder ähnlichen Abenteuern) immer einholen sollte, bevor er oder sie sich darauf einlässt.

Und so ging es jedenfalls auch mir mit Ascona, dem anderen neuen Ursprung der deutschen Kultur, und dem Monte Verità darüber, den Hippies und 68er als ihren [Berg Sinai](#) und Olymp zugleich verehren. Tolstois „Mann der Wahrheit“ soll Pate für den Namen gestanden haben. Doch ich traute dem Braten nicht. Ich hatte nicht nur eine, sondern einen Stapel von Meinungen dazu gehört und wahrscheinlich eine zu viel, als ich endlich selber an dem Ort ankam, den Mythen und Legenden umranken wie Efeu ein altes Gemäuer. Vieles davon klingt schwer bekifft, obwohl sich die Hauptdarsteller dieses Romans vor allem an exzessiver Nüchternheit und anderen Irrlehren besoffen haben sollen. Selbst Lenin und Trotzki waren hier. Dass ich mich hier jedoch gleich im Parzival-Park verirrt, lag nur daran, dass ich mich zuerst einmal verfahren hatte. Dass ich mir einfach nicht hatte vorstellen können, dass der berühmte „Wahrheitsberg“, den ich hier mit der Seele suchen wollte, inzwischen mit Betonriegeln so zugebaut ist wie irgendein Hügel über irgendeiner deutschen oder italienischen Stadt. Doch Ascona ist natürlich keines von beiden. Oder höchstens in dem Sinn, wie das Wiener Kaffeehaus einmal ein Ort jenseits der eigenen Tapeten war, wo man dennoch ganz in sich selber ruhte – also „nicht zu Haus und doch nicht an der frischen Luft“, wie es Peter Altenberg auf den Punkt gebracht hat.

Ascona riecht also wie [Italien](#), sieht aus wie Italien, von seiner Uferpromenade schaue ich über den [Lago Maggiore](#) wie von einem Balkon nach Italien hinein und bin trotzdem im sicheren Hafen der Eidgenossenschaft. Kurzum, es ist der ideale Ort für eine [Reise nach Italien](#) für all jene, die Italien nicht so recht trauen. Doch soll das der Grund gewesen sein, der Ascona zu Beginn des letzten Jahrhunderts bis zu den Dreißigerjahren zu einem „deutschen Ort“ machte und zu einer Wiege der raunenden Alternativkultur, einem Blocksberg im Tessin, wo das Fin de siècle Gestalt annahm, als Heerscharen von Nackedeis, Sonnenanbetern, Schamanen und Anarchisten den Ort zu einem Pilgerziel deutscher Intellektueller machten? Als „wildes Denken“ hier blühte und Obskurantismus, Alchemie, Einweihungslehren und andere antiaufklärerische Sekten fröhliche Urständ feierten. Hier wurden keine Bücher geschrieben, sondern neue Bibeln. Entstanden sei die Kolonie aber im Widerstand gegen die patriarchalisch-militaristische Unkultur des wilhelminischen Zeitalters, raunt eine besonders oft wiederholte Legende. Und da ist er schon wieder: der

Den war Chauvinismus wirklich die Signatur jenes Zeitalters? Es waren die sogenannten Gründerjahre, von deren Lebensgefühl bis heute wohl am authentischsten viele herrliche Häuser und großzügige Villen in Deutschland zeugen, die die Bomberstürme überlebt haben, mit ihren verschnörkelten Erkern und Balkonen. Eine Zeit der Krise war es nicht, eher vielleicht doch Deutschlands glücklichste Zeit – wenn wir die Zeit der alten Bundesrepublik und die Gegenwart einmal ausnehmen. An einen Weltkrieg dachte am Anfang der Besiedlung des Wahrheitsberges von Ascona jedenfalls noch keiner in Deutschland – so wenig wie wir heute an den nächsten Weltkrieg denken mögen. Es war die Zeit, als das deutsche Bürgertum

aufblühte wie nie zuvor. Als breite Schichten erstmals mehr als genug besaßen – und es nicht wenigen von ihnen wohl auch einfach zu gut ging, wie man damals vielleicht gesagt hätte. Als man in [Berlin](#) noch mit einer so einfachen Erfindung wie der doppelten Krümmung des Abflussrohres der neuen Wasserklos stinkreich werden konnte. Die Berliner Gründerzeit war auch die Gründerzeit des Wahrheitsberges.

Es ist und bleibt auch deshalb ein Rätsel, wie die Siebenbürger Gründer, die bärtigen Gräser-Brüder, damals plötzlich von dem Glauben beseelt waren, die Welt durch natürliche Nacktheit und Sonnenbaden zu retten. Auf den Gedanken muss man erst einmal kommen. Gusto Gräser war der neue Moses geworden. Sein Ascona-Impuls hat nach ihm Männer wie Ernst Bloch, Ernst Toller, Hans Arp oder Gerhart Hauptmann hierhergelockt, für ein weit gestreutes Programm von Exerzitien der Unvernunft. Die Reihe lässt sich ermüdend verlängern. Paul Klee, C.G. Jung, Martin Buber oder Else Laske-Schüler. Die Künstler kamen in Scharen. Hermann Hesse hat sich hier bis zu den Schultern eingraben lassen, um von seinem Alkoholismus loszukommen. Aber hätte da nicht auch eine ordinäre Zwangsjacke genügt? Bakunin ließ sich in dem hölzernen „Russenhaus“ volllaufen, das immer noch wie ein gestrandetes Piratenschiff in der üppigen Vegetation vor sich hin verfällt. Emil Fahrenkamp setzte im Jahr 1929 das „Albergo Monte Verità“ im Bauhausstil auf den Hügel. Auch dieser Klotz ist ein Klassiker und steht immer noch da oben. Bauhaus! Das Urmeter aller architektonischen Schuhkartons. Das mag ungerecht sein. Trotzdem: Jetzt ist der Monte Verità bis zum Kragen mit solchen Kartons zugepackt. Schöner Ausblick, scheußlicher Anblick. Vielleicht sind Walter Giller und Nadja Tiller, die letzten Deutschen, die dem Zauber Asconas noch erlegen sind, ja auch darum im letzten Jahr von hier weggezogen: in ein Hamburger Altersheim!

Und dennoch, beim letzten Aufstieg vom Seeufer über die Scalinata della Ruga hoch zu dem verwilderten Monte Verità enthüllt sich der Zauber des Ortes plötzlich mit jedem Schritt wieder neu wie am ersten Tag über jede der vielen Hundert Stufen, als Überwältigung durch pure Schönheit. Wie die Berge ringsum ist auch das alte Ascona aus grauem Granit gebaut, die Türstürze, sogar die Dächer, die Landestege, auf denen sich Entenfamilien in der Sonne wärmen, und auch diese Treppe, wo plötzlich der Grafit in der Sonne glitzert, als wären Sterne in die Steine hineinvermahlen worden. Schwalben toben in der Höhe. Der See grün in der Tiefe. Lavendel und Camelia links und rechts, weiß und lila und violett, voller Bienensummen.

Schon heute Morgen saß ein kleiner Spatz auf dem gedeckten Tisch und pickte unbekümmert in mein Croissant, als habe das Vögelchen ein Jahrhundert der Menschenfreundlichkeit erzogen. „Frieden“ ist das geheimnisvolle Charisma dieses Ortes. Das war schon in den Kriegen so, und der Friede ist immer noch da, trotz aller enttäuschten Hoffnungen. „Male ich mir aus, hier könnten Hotels und Kurhäuser entstehen“, schrieb Erich Mühsam nicht ganz so menschenfreundlich ahnungsvoll, „aus Ascona könnte eine Sommerfrische werden, wo deutsche Rentner Ozon schlüpfend spazieren, wo asthmatische Tanten ihren hühnerbrüstigen Nichten eine passende Partie suchen – dann wollte ich lieber, einer der umliegenden Berge enthüllte einen ungeahnten mildtätigen Krater, der noch vorher alle Lieblichkeit dieses Ortes in Lava und Asche ersäuften.“ Der letzte Wunsch wurde dem unglücklichen Rätorevolutionär nicht erfüllt, seine erste Ahnung natürlich schon lange.

Heute hat sich der Anarchismus Asconas nur noch in der Ziellosigkeit erhalten, die so viele Touristenstädte auszeichnet. Dada ade! Ascona ist ein Einkaufsparadies mit Seepromenade und überirdischem Licht am Morgen und Abend. Dass die Schweizer die Hotellerie noch einmal neu erfunden haben, kann hier keinen erstaunen. Die Hotels sind teuer, das Vergnügen

billig, wenn man es beim Eisschlecken belässt. Der Schauder „brausender Bejahungskraft“ hingegen, er hat sich verzogen, und keiner vermisst ihn. Nebenan, in Locarno, hat Ernst Bloch 1917 den „Geist der Utopie“ beschrieben. Davon findet sich heute auf dem Monte Verità hinter Bambus und Thuja – hinter dem Pfad der Menschenrechte – nur noch ein verwitterter „Turm der Utopie“ in der Wildnis, die den Berg zurückerobert hat. Keiner da, der sich zur Bewandtnis des Bauwerks fragen ließe. Die Aussicht von da oben ist immer noch gewaltig. Doch die Geländer sind durchgerostet. Moos hat das Gemäuer überzogen. Doch hier raunt es, endlich, noch einmal echt aus dem Innern. Es klingt nach einem dicken Trafo. Ist aus dem Utopieturm am Schluss wohl ein Elektrizitätshäuschen geworden?